3717 23.05.1928 Hü

A: 7. Farbendrucke aus der "Illustration": Porträts.



Abreißkalender.

Trotzdem wir im Pescatore-Museum eine wertvolle Bildergalerie besitzen, sind wir für die künstlerische Erziehung und Geschmacksbildung der Massen auf ein paar Schaufenster angewiesen, weil der Weg zum Museum immer noch ein Umweg ist.

Dieser Schaufenster-Notbehelf erweist sich grade in diesen Tagen als fruchtbar, indem er Anlaß zu lehrreichen Vergleichen gibt.

Bei Kraus an der Post stehen einige Farbendrucke aus dem diesjährigen Frühjahrsprachtheft der „Illustration", gleich daneben bei Wierschem ein Bild aus dem Pariser 39. Salon der „Unabhängigen" von diesem Jahr.

Unter den „Illustration"-Bildern stechen zwei Reproduktionen nach N. de Largillière hervor, von dem viele Leser im Louvre das Bild des Meisters, seiner Gattin und Tochter gesehen haben und der als Neunzigjähriger 1746 in Paris gestorben ist. Es sind, wie angenommen wird, die Porträts des Malers Pierre Mignard und der Madame de Grandval. Dazwischen hängt das Titelbild des Heftes, Porträt der Madame A. J., von Braïtou-Sala, aus dem Salon der Société des Artistes Français.

Das Bild bei Wierschem ist das Porträt eines jungen Mädchens, von Terekovitch, aus dem Privatbesitz des Zahnarztes Hrn. Ern. Schneider.

In diesen vier Bildern spiegelt sich die Kunstgeschichte von Jahrhunderten. Alle vier sind in ihrer Art wirkliche Porträts, was also besagt, daß der Maler nach Lessings Definition die Gesichtszüge auf Flächen vermittels Farben nachgeahmt hat. Darum ist ein Vergleich möglich.

Largillière hat die Persönlichkeit seiner Modelle im Geist seiner Zeit festgehalten, einer Zeit, die jeden Gedanken, jeden Eindruck ruhig ausreifen ließ, ihm Muße gab, sich zu vertiefen, ins seelische Erdreich langsam hineinzusinken. Diese Menschen gehören mit jedem Zug in ihre Welt, in das Tempo und in die Dynamik des Lebens jenes Jahrhunderts. Ein Künstler, der in seiner Zeit schwang, konnte sie nicht anders malen.

Nun das junge Mädchen von Terkovitch: Ganz sicher hätte er sie in der Manier de Largillière's malen können, wie Rutter, wie Schaat u. a. m. in dieser Manier malen könnten und müßten, wenn sie dazu den Drang verspürten. Aber dieser Maler hat eben ein Individuum durch seine Zeit hindurch gesehen, mußte es so sehen und mußte es so malen, wenn er vom Dämon dieser Zeit ergriffen war. Es ist nichts Ruhendes in Gestalt und Zügen, alles ist auf dem Sprung, es ist ein Bild, wie es in dem Moment eines raschen Augenaufschlags auf der Netzhaut bleibt, ein Eindruck knallender, aber fein zusammen gestimmter Farben, ein Eindruck von nervöser Unrast und doch von Vertrautheit mit allen lauernden Möglichkeiten des komplizierten Lebens von heute, ein Erhaschtes, Quickes, Unergründetes, das aus dem Rahmen herausstrebt.

Und in der Mitte zwischen beiden Auffassungen steht dann das raffinierte Wesen in grau und rosa, die Pariserin als erotische Kostbarkeit, die Salonsphinx, das schlanke Anoreas-Kreuz der Arme und Unterschenkel in das kühl anzufassende Gewebe des Kleides drapiert, darüber das verwirrende Rätsel des Antlitzes mit dem lächelnden Mund und den fragenden Augen: Ist das nicht auch ein Stück Leben von heute, aber eines, das aus der Zeit heraus in die sichere Heiterkeit eines abseitigen Luxus hinaufgerettet ist?

Nicht jeder kann sich in einem Salon jedes Jahr oder alle paar Jahre ein Original kaufen, aber wo ist der Arme, der nicht die 22.50 Franken aufbrächte, um die Nummer der „Illustration" mit ihrem erlesenen Bilderschmuck heimzutragen und sich nicht nur an den Meisterwerken eines de Largillière zu freuen, sondern von ferne mitzuerleben, wie wenigstens eine Richtung der französischen Malerei von heute sich auswirkt und daneben im Geist durch ein Frankreich zu reisen, das wie ein Märchenland daliegt, mit Flußtälern, die an die Wunder der amerikanischen Canons erinnern oder mit den träumenden Vogesenseen und den laubüberdachten Flüssen, die Urwaldstimmung wecken?

Wer dann an die Kunst noch ein paar übrige Groschen verschwenden kann, wird sich vielleicht die Mappen der „Tradition Française" zulegen, aus deren einer ebenfalls eine Anzahl Bilder bei Wierschem ausgestellt sind, wunderbar treue Nachdrucke nach Clouet, Poussin, Claude Lorrain, Chardin, David, Ingres, Géricault, Delacroix, Daumier u. a. m.

Wir lassen mit einem Aufwand von Tausenden die Kunst aus dem Raum zu uns reden — warum nicht aus der Zeit?

Aber, wie gesagt, in diesen Tagen müssen Wierschem und Kraus unser Pescatore, unser Louvre, unser Prado, unsere Pinakothek, kurzum, unsere Bildergalerie sein.

Wie lange noch?

Herold: 23.5.1928